

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

261 (7.11.1938)

# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

## Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plagwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 261

Montag, 7. November 1938

110. Jahrgang

# Die Partei, der Garant der Volksführung

Weimar erlebte große Tage — Der Führer sprach

Weimar, 6. Nov. In den Stunden vor Beginn der Hauptveranstaltungen des Thüringischen Gaudages: Vorbeimarsch der Gliederungen der NSDAP vor dem Führer und der Hitler-Rundgebung im Stadion, strömt das Volk Thüringens, insbesondere die Bauern des Thüringer Waldes und der Rhön und die Industriearbeiter aus dem ganzen fleißigen Lande in gewaltigen Massen in die innere Stadt in Richtung zum Haus „Elephant“ am Marktplatz.

### Vorbeimarsch der Formationen

Am Sonntagmittag fand auf dem Marktplatz ein Vorbeimarsch der Kampfliederungen der Bewegung vor dem Führer statt. Pünktlich um 13 Uhr erschien auf dem Marktplatz der Wagen des Führers, der sofort, gefolgt von zahlreichen Reichsleitern und Gauleitern sowie Obergruppenführern und Gruppenführern sich auf seinen Platz begab. Gleich darauf künden schmetternde Hornsignale den Beginn des Vorbeimarsches an. Pünktlich auf die Minute ist um 14 Uhr der Vorbeimarsch beendet.

Pünktlich 15 Uhr fuhr die Wagenkolonne des Führers in das große dicht gefüllte Biered der Thüringischen Landeskampfbahn ein. Als der Führer kurze Zeit darauf auf dem Podium hoch über den Häuptern der versammelten Massen erschien, verdoppelte sich der Begrüßungssturm, der ihn bis hierhin begleitet hatte.

Gauleiter und Reichsstatthalter Sauerl, der nun die Massen umgebung eröffnet, macht sich zum Dolmetsch der Gefühle der Thüringischen Nationalsozialisten. Er kennzeichnet das stolze Bewußtsein aller, daß noch nie ein größerer Segen auf Deutschland ausgegossen wurde, als es durch Adolf Hitler gescheh.

### Der Führer spricht

Dann tritt Adolf Hitler aus dem Kreis der Reichsleiter und Gauleiter hervor an das Mikrophon.

### Die Rede des Führers

Er gedachte der ersten vier großen Versammlungen des Jahres 1925 in Weimar, die man heute nur als kleine Ortsgruppenabende bezeichnen könnte. Er erinnerte an den zweiten Reichsparteitag der Bewegung in den Mauern dieser Stadt. Was damals alle an diesem Reichsparteitag in Begeisterung verlegte, das wurde nun durch diesen Gauparteitag weit überboten. „Man kann vielleicht von einem Wunder sprechen, wenn man sich diese Entwicklung vor Augen hält. Alle die alten Parteigenossen, die diesen gewaltigen Aufstieg miterlebten, können nur mit Ehrfurchung zurückdenken an diese Zeiten und an das, was sich seitdem Großes ereignet hat. Was uns aber jetzt zurückblickend fast wie ein Wunder erscheint, ist nichts anderes, als der Lohn für eine unermüdete und unermüdete Arbeit!“

Denn das können wir Nationalsozialisten wohl vor der deutschen Geschichte behaupten: Noch niemals ist inbrünstiger, mit mehr Arbeit und auch mit mehr Opfern um das deutsche Volk gerungen worden als in dieser Zeit des Kampfes unserer Bewegung um den deutschen Menschen! Nunmehr haben wir dafür von der Vorsehung den Lohn bekommen, genau so wie einst das Deutschland des Jahres 1918 seinen Lohn erhielt! Damals wurde es jener Segnungen teilhaftig, die wir unter dem Sammelbegriff „Demokratie“ verstehen! Das Deutschland von damals hat sich angeklammert an die Hoffnung, die vielleicht am stärksten jener Amerikaner aussprach, der uns einen Frieden zusicherte, in dem es weder Besiegte noch Sieger geben sollte. Nachdem das deutsche Volk im Glauben an diese Theorien die Waffen niedergelegt hatte, wurde es belehrt, daß Demokratie in der Praxis etwas anderes ist als in der Theorie. Wenn heute manches Mal Parlamentarier oder Politiker in fremden Ländern zu behaupten wagen, Deutschland hätte seine Verträge nicht gehalten, dann können wir diesen Männern nur zur Antwort geben: Der größte Vertragsbruch aller Zeiten ist am deutschen Volk verübt worden! Alles, was man Deutschland in jenen 14 Punkten zugesichert hatte, und auf Grund deren dann die deutschen Waffen niedergelegt wurden, ist nachher gebrochen worden!

1932 stand nun Deutschland vor dem endgültigen Zusammenbruch. Das Deutsche Reich und Volk, sie schienen verloren. Dann aber kam die deutsche Wiederauferstehung! Sie begann mit einer Umwandlung des Glaubens. Während alle deutschen Parteien vor uns an Kräfte und Ideale glaubten, die außerhalb des Reiches und unseres Volkes lagen, haben wir Nationalsozialisten unentwegt den Glauben an unser eigenes Volk gefördert, ausgehend von der ewig gültigen Parole, daß Gott nur denen hilft, die bereit und entschlossen sind, sich selbst zu helfen! (Stürmische Heilrufe brausen zum Führer empor.) Wir haben an die Stelle all jener internationalen Faktoren — Demokratie, Völkergewissen, Weltgewissen, Völkerbund usw. — einen einzigen Faktor gestellt: Unser eigenes Volk!

Dieses Volk aber mußte damit von seiner Zersplitterung und Zerissenheit befreit werden. So entstand die Nationalsozialisti-

sche Partei mit dem Befehl und der Aufgabe, dieses Sammeljurium politischer Verbände zu beiseitigen und an ihre Stelle eine einzige Macht zu setzen: Die Macht einer Bewegung! Die NSDAP wurde damit zur Trägerin der deutschen Volksgemeinschaft. Wir alle waren uns darüber im Klaren, daß eine wahre Volksgemeinschaft nicht von heute auf morgen, nicht durch Theorien oder Programme erzielt wird, sondern daß viele Jahrzehnte hindurch, ja vielleicht immer und für alle Zeiten der einzelne Mensch für diese Volksgemeinschaft erzogen werden muß. Diese Erziehungsarbeit haben wir seit der Gründung der Partei und

besonders seit der Übernahme der Macht durchgeführt.

Aber nichts ist vollkommen auf dieser Welt, und kein Erfolg kann als endgültig befriedigend empfunden werden. Daher wollen wir auch heute nicht etwa behaupten, das Erreichte sei schon das gewollte Ideal an sich. Uns schwebt ein Ideal vor, und ihm entsprechend erziehen wir die deutschen Menschen, Generation um Generation. So wird der Nationalsozialismus immer mehr von einem politischen Bekenntnis zu einer wirklichen Volkserziehung werden!

### Sübrerauslese und Sübrereerschicht

Als weitere Aufgabe war der Bewegung die Westattung einer neuen Führungsausslese und die Heranbildung einer neuen Führungsschicht gestellt. Nur ein Blinder kann heute noch bestreiten, daß die politische Führung der deutschen Nation jetzt innen und außen anders ist als etwa vor fünf, zehn oder zwanzig Jahren. Brauender Beifall und stürmische Heilrufe bekräftigen diese Worte des Führers. Die Regenschirmtypen unserer bürgerlichen früheren Parteienwelt sind ausgesetzt und kehren niemals wieder! (Wieder bricht jubelnder Beifall minutenlang los.) Ich kann denjenigen,

die vielleicht doch mit einer Träne im Auge darauf zurückblicken sollten, nur eines versichern: Diese Bewegung hat ihre heutige Führung aus einem harten Kampf heraus erhalten, die Führung der Zukunft aber, die wir heute großziehen, schaut noch ganz anders aus! (Begeistert jubeln die Zehntausende dem Führer zu.) Das wird ein Korps härtester Entschlossenheit und rücksichtslosester Tat, sodas man sich in 30, 40 oder 50 Jahren gar nicht mehr wird vorstellen können, daß es einmal anders gewesen war. Die Partei ist der Garant dieser Führung unseres Volkes!

### Wie werden immer die ersten Soldaten sein

Das dritte aber, das wir uns schätzen, ist die neue Wehrmacht. Ich habe vom ersten Tage an eine Grundfah aufgestellt: Der Deutsche ist entweder der erste Soldat der Welt oder er ist überhaupt keiner. Keine Soldaten können wir nicht sein und wollen wir nicht sein. Daher werden wir nur die ersten sein!

(Hier bereiten die Massen dem Führer eine minutenlange Ovation.) Als friedliebender Mann habe ich mich bemüht, dem deutschen Volk jene Wehr und Waffen nunmehr zu schaffen, die auch andere zum Frieden zu überzeugen geeignet sind. (Übermalt bricht stürmischer Beifall los.) Es gibt nun allerdings Leute, die den Jgel beschließen, seit er Stacheln hat. Sie brauchen freilich diesem Tier nur seine Ruhe zu lassen. Es hat noch kein Jgel angegriffen, es sei denn, es wurde selbst bedroht. Das müßten auch wir uns vornehmen! Man soll uns nicht zu nahe treten. Wir wünschen nichts anderes als unsere Ruhe, unsere Arbeitsmöglichkeit und das Lebensrecht für unser Volk, das gleiche Recht, das auch die anderen für sich in Anspruch nehmen. (Erneute Jubelstürme branden zum Führer empor.)

Das müßten gerade die demokratischen Staaten begreifen und verstehen, denn sie reden ja dauernd von Gleichberechtigung! Wenn sie von den Rechten der kleinen Völker sprechen, wie können sie dann empört sein, wenn auch ein großes Volk das gleiche Recht beansprucht! Der Sicherheit und der Garantieung dieses Rechtsanspruches dient unsere nationalsozialistische Wehrmacht. (Wieder brausen die Heilrufe minutenlang empor.) In diesem Sinne habe ich auch außenpolitisch eine Umstellung vorgenommen und mich jenen Staaten genähert, die ähnlich wie wir gezwungen waren, sich für ihr Recht einzusetzen.

Wenn ich heute die Ergebnisse unseres Handelns überprüfe, dann kann ich sagen: Urteilt alle selbst, ob wir nicht wirklich Ungeheures mit diesen Prinzipien erreicht haben! Wir wollen aber gerade deshalb nie vergessen, was uns diese Erfolge mög-

lich gemacht hat. Wenn heute gewisse ausländische Zeitungen schreiben: „Das hättet ihr doch alles auf dem Verhandlungswege erreichen können!“ — so wissen wir sehr wohl, daß ja das Deutschland vor uns nichts anderes tat als andauernd zu verhandeln. 15 Jahre lang haben sie nur verhandelt und haben dabei alles verloren. Ich bin ebenfalls bereit zu verhandeln, aber ich lasse keinen Zweifel darüber: Das deutsche Recht lasse ich weder auf einem Verhandlungswege noch auf irgendeinem anderen für Deutschland kürzen! Vergiß nie, deutsches Volk, wenn Du Deine Erfolge verdankst! Welcher Bewegung, welchem Gedanken und welchen Prinzipien! — Und zweitens: sei immer vorichtig, sei stets auf der Hut! Es ist sehr schön, von internationalem Frieden und internationaler Ehrlichkeit zu reden, allein, ich bin gegenüber einer Ueberlistung der Massen mißtrauisch, solange man nicht einmal den Geist abrißtet! (Stürmisch stimmen die Zehntausende dem Führer zu.)

Es hat sich in der Welt die seitjame Weptlogenheit herausgebildet, die Völker in sogenannte autoritäre, das heißt disziplinierte, und demokratische Staaten einzuteilen. In den autoritären, das heißt in den disziplinierten Staaten, ist es selbstverständlich, daß man fremde Völker nicht verleumdet, nicht über sie herzieht und sie zum Kriege hegt! Aber die demokratischen Staaten sind eben „demokratisch“, das heißt: Dort darf alles geschehen! In den autoritären Ländern ist eine Kriegsbehe natürlich unstatthaft, denn ihre Regierungen sind ja verpflichtet, dafür zu sorgen, daß es keine Kriegsbehe gibt. In den Demokratien aber haben die Regierungen nur eine Pflicht: Die Demokratie aufrecht zu erhalten, das heißt die Freiheit, wenn notwendig, auch zum Kriege gehen zu dürfen! (Wieder brausen die Zehntausende in stürmische Rufe des Abscheus und der Entrüstung aus.)

Ich habe kürzlich drei dieser internationalen Kriegsbeher bei

### Vor dem Bau der größten SA-Reiterschule

Die SA als Träger der vor- und nachmilitärischen Ausbildung als Reiter und Fahrer

Hannover, 6. Nov. Der Stabschef der SA und Oberpräsident der Provinz Hannover, Luhe, legte in Hannover den Grundstein zur größten SA-Reiterschule Deutschlands.

Stabschef Luhe kam in seiner Rede bei der Grundsteinlegung auf die besonders schweren Schäden zu sprechen, die die deutsche Pferdezucht durch die einschränkenden Bestimmungen in den Zeiten des Verfalls erfahren hat. „Mit der Machtübernahme lehte auch hier, wie überall, neues Leben ein. Die junge Wehrmacht konnte gar nicht genug Pferde bekommen. Der Reitsport blühte wieder auf. Die Gliederungen der Partei stellten starke Reitereinheiten auf.“

Aber wir dürfen nicht mit dieser Entwicklung zufrieden sein, sondern müssen dann recht unser Augenmerk auf die Arbeit an dem Pferd und auf die Reiterei lenken. Ich bin der Auffassung, daß Sport nicht betrieben werden darf als Selbstzweck, auch nicht, um wieder Vorbeeren oder Goldmedaillen heimzubringen, sondern als vorbereitende Übungen für den eigentlichen Wehrsport. Aus der Breitenarbeit heraus muß man die nötigen Leistungen herauszuholen versuchen.

Heute ist es noch nicht so, wie wir es wollen. Aber es ist ja auch erst der Anfang. Denn erst 1936 hat uns der Führer diese Aufgabe gegeben. Doch möchte ich gerade heute an dieser Stelle feststellen, nicht für mich, sondern für meine Kameraden, für meine Männer: Ich bin stolz auf das, was getan wurde und was erreicht wurde. Wenn heute die SA-Reiterei 80 v. H. des außermilitärischen deutschen Pferdesportes umfaßt, wenn allein zum Beispiel hier im Bereiche der Gruppe Niederhassen sechs starke Reiterkandarten stehen, wenn wir in 1 1/2 Jahren von ungefähr 2000 Reiterscheinen auf 29 500 pro Jahr gestiegen sind, dann glaube ich, werden Sie meinen Stolz verstehen. Mit 1447 ersten Siegen, mit 1331 zweiten, 1083 dritten und 2023 weiteren Preisen der SA-Reiterei im Jahre 1937 bis Oktober 1938 glaube ich, von Leistungen sprechen zu können, vor allem, wenn man dabei bedenkt, mit welchen geringen Mitteln an Pferden und an Geld dies geschafft wurde. Besonders freut es mich, daß bei diesen Siegen sehr viele Mannschaftstämpfe sind. Alles in allem also eine Entwicklung, wie sie günstiger in der kurzen Zeit kaum sein kann und die letzten Endes der Landesverteidigung zugute kommt.“

Namen genannt. Sie haben sich getroffen gefühlt, aber nicht etwa nach der grundsätzlichen Seite hin, nein, nur deshalb, weil ich es wagte, sie beim Namen zu nennen. Herr Churchill hat offen erklärt, er sei der Meinung, daß man das heutige Regime in Deutschland beilegen müsse unter Zuhilfenahme der deutschen Kräfte, die ihm dankbar dafür zur Verfügung stehen würden. Wenn Herr Churchill weniger mit Emigrantenkreisen, das heißt mit ausgeschalteten, vom Ausland bezahlten Landesverrättern verkehren würde, sondern mit Deutschen, dann würde er den ganzen Wahnsinn und die Dummheit seines Geredes einsehen. Ich kann diesem Herrn, der auf dem Monde zu leben scheint, nur eines versichern: Eine solche Kraft, die sich gegen das heutige Regime wenden könnte, gibt es in Deutschland nicht! In Deutschland gibt es nur eine Kraft: Die Kraft der deutschen Nation, in Führung und Gefolgschaft, in Wehr und Waffen. (Brausender Beifall brandet zum Führer empor.) Ich will diesen Herren gar nicht bestrafen, daß wir natürlich kein Recht haben, etwa zu verlangen, daß die anderen Völker ihre Verfassungen ändern. Ich habe aber als Führer der Deutschen die Pflicht, diese Verfassungen und die Möglichkeiten, die sich aus ihnen ergeben, zu berücksichtigen. Wenn vor einigen Tagen der Stellvertreter des englischen Oppositionsführers im Unterhaus erklärte, er mache keinen Hehl daraus, daß er es begrüßen würde, wenn Deutschland und Italien vernichtet würden, dann kann ich natürlich nicht verhindern, daß dieser Mann vielleicht aufgrund der demokratischen Spielregeln mit seiner Partei tatsächlich in ein oder zwei Jahren zur Regierung kommt. Aber das kann ich ihm versichern: Ich werde verhindern, daß er Deutschland vernichtet! Und genau so wie ich überzeugt bin, daß das deutsche Volk dafür sorgen wird, daß die Pläne dieser Herren in Bezug auf Deutschland nie gelingen, genau so wird auch das schicksaliche Italien, das weiß ich, für sich sorgen!

Ich glaube, daß für uns alle diese internationalen Hoffnungen nur eine Lehre sein können, fest zusammenzustehen und fest zu unseren Freunden zu rücken. Je mehr wir in Deutschland selbst eine einzige Gemeinschaft bilden, um so geringer werden die Aussichten dieser Kriegshege sein, und, je enger wir uns besonders mit dem Staat zusammenschließen, der sich in gleicher Lage befindet wie wir, mit Italien, um so mehr wird ihnen die Luft vergehen, mit uns anzubinden!

Wenn wir das Jahr 1933 heute noch einmal im Geiste an uns vorüberziehen lassen, dann kann es uns nur mit tiefstem Stolz und mit größter Freude erfüllen. Deutschland ist größer geworden auf dem natürlichsten und auf dem moralisch unanfechtbarsten Wege, den es gibt! Millionen von Volksgenossen, deren einzige Sehnsucht und einziges Ziel es war, zu Deutschland zurückkehren zu können, sind nun in unsere Gemeinschaft eingedrückt! Sie werden das Reich nunmehr mittragen helfen und ihm als treue Glieder dienen, weil sie selbst am besten erkennen konnten, was es heißt, abgepresst und verlassen zu sein. Dieses Jahr ist aber für uns auch ein Jahr großer Verpflichtungen: Wir müssen aus ihm die Erkenntnis und den Entschluß gewinnen, den erfolgreichsten Weg niemals mehr zu verlassen! (Jubelnd stimmen die Massen dem Führer mit brausendem Beifall zu.) Wenn die andere Welt von Abrüstung spricht, dann sind auch wir dazu bereit, aber unter einer Bedingung: Daß erst die Kriegshege abgeräumt wird! Solange die anderen aber von Abrüstungen nur reden, die Kriegshege aber in Anspruch nehmen, nehmen wir an, daß sie uns nur unsere Waffen stehlen wollen, um uns noch einmal das Schicksal von 1918/19 zu bereiten. Da aber kann ich den Herren Churchill und Genossen nur eines sagen: Das gibt es nur einmal und das kehrt nicht wieder! (Bei diesem Wort des Führers erhebt sich ein Begeisterungssturm von ungeheurer Ausmaß.)

Ich habe meinen Weg begonnen mit einem unbändigen Glauben an das deutsche Volk. Was anders hätte uns denn damals vor der Verweigerung zurückhalten können? Ich glaube an das deutsche Volk, an seine inneren Werte und damit auch an seine Zukunft. Heute ist dieser Glaube wunderbar gerechtfertigt. Er hat in diesem letzten Jahr nur noch eine weitere Stärkung erfahren. Wie hat sich unser Volk in diesen fünf, sechs Jahren bewährt! Wie ist nicht alles das in Erfüllung gegangen, was ich Jahr um Jahr prophezeit und was wir alle endlich erwarteten.

Wie hat sich nicht in diesen letzten Wochen und Monaten unser Volk so ganz wunderbar benommen. Sie können es mir glauben, meine Volksgenossen, ich bin ja so stolz und glücklich, daß ich Euer Führer sein darf. (Stürmischer Beifall.) Gerade in diesen letzten Wochen hat unser deutsches Volk ein ebenso herrliches Bild harter Entschlossenheit gezeigt, wie ich es in seinen schwersten Befestigungszeiten im Kriege kennen gelernt habe: Keine Nervosität, keine Hast, keine Unsicherheit, keine Verzweiflungsstimmung, sondern Zuversicht und treueste Gefolgschaft. Jeder einzelne Mann und jede einzelne Frau haben es gewußt, daß das Schicksal vielleicht auch den letzten Einsatz von uns hätte fordern können.

## Das große Buch — ein Kraftquell der Nation

Der Münchener Dichterpreis verkündet — Die erste Großdeutsche Buchwoche abgeschlossen

München, 6. Nov. Die Erste Großdeutsche Buchwoche klang am Sonntagmittag in München in einer erhebenden Abschlusssitzung aus, zu der der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, und der Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung, Reichsleiter Fiesler, geladen hatten. In einer pathetischen Ansprache behandelte der Oberbürgermeister Sinn und Bedeutung der Buchwoche und betonte dann, daß die Hauptstadt der Bewegung seit 1913 ihren Stolz darin gesetzt habe, das Schrifttum durch Maßnahmen aller Art zu fördern. Nach Beratung mit den Literaturberatern habe er für 1933 an die Stelle eines das Gesamtwerk eines Dichters würdigen Preises drei Anerkennungspreise zu verleihen beschlossen. Unter lebhaftem Beifall der Versammlung überreichte dann der Oberbürgermeister die Urkunde und die Geldbeträge dieser Anerkennungspreise an:

1. den Kreisleiter Franz Buchner für das Werk „Kamerad halt aus“ als die mitreißende Chronik des nationalsozialistischen Ringens im Kreise Starnberg,
2. den bekannten Münchener Erzähler Alfons von Czibulka für seine Novellenbände „Märchenland“, die eine erhebende Darstellung der Tapferkeit und soldatischer Tugenden sind, sowie
3. den SA-Sturmführer und Reichshauptstellenleiter Hannes Kremer für den dichterischen Roman „Gottesrune“, in dem der junge Dichter in der Schilderung des Lebens und Ringens einiger weniger Menschen ein lebensnahes Bild der gewaltigen Zeit der Erweckung und des Aufbruches unseres Volkes gibt.

Sodann sprach Reichsamtleiter Hagemeier, der für den verhandelten Reichsminister kauft erschienen war.

Die Schlussansprache hielt der stellv. Leiter der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Schlicht. Er führte u. a. aus:

Die Großdeutsche Woche des Buches 1933 ist verflungen. Die Parole „Das große Buch — ein Kraftquell der Nation“ eroberte in Deutschland und weit über seine Grenzen hinaus das Feld. Jung und Alt scharten sich um die Dichter und Denker der Nation, und das Buch fand eine Woche lang im Blickfeld unseres Volkes.

Besonders stolz können wir in diesem Jahre über das reiche dichterische Schaffen der Ostmark und des Sudetenlandes sein. Die heimgekehrten deutschen Länder haben uns eine Reihe be-

gabeter Dichter geschenkt, deren Wert nicht in geschätzten Worten eines unbefangenen Lebens, sondern in Ringen um die völkische und persönliche Freiheit wurzelt. Die heroische Bewahrung ihres Wertes gab uns den Mut, in diesem Jahre zum ersten Male die Dichter in die Großdeutsche Dichtertage, in der ehrwürdigen Stadt eines Goethe und Schiller, zusammenzurufen. Alle namhaften Dichter und Schriftsteller Deutschlands hatten sich in Weimar zu einem Großdeutschen Treffen zusammengefunden.

Die diesjährige Woche des Buches kann nur deshalb mit einem so guten Gelingen abgeschlossen werden, weil sie eine vorbildliche Gemeinschaftsleistung aller Schrifttumstellen von Partei und Staat darstellt. Durch eine Verfügung des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß wurde die Partei mit ihren Gliederungen und angeschlossener Verbänden in den Dienst der Buchwoche gestellt. Das Amt Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die geistige und weltanschauliche Schulung der NSDAP, Reichsleiter Rosenberg, war als zuständige Schrifttumstelle der Partei an den Vorbereitungsarbeiten und bei der Durchführung der Buchwoche im Zusammenwirken mit der Reichsschrifttumstelle des Reichspropagandaministeriums maßgeblich beteiligt. Besonderer Dank ist dem Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Staatsrat Hanns Josth und seinem Vizepräsidenten und Leiter des deutschen Buchhandels, Wilhelm Baur, zu sagen. Sie haben den gesamten Berufsstand und den großdeutschen Buchhandel geschlossen in den Dienst der Buchwoche gestellt.

Besonderen Dankes und besonderer Erwähnung aber bedarf die deutsche Gemeinde. Sie ist seit 1933 die Trägerin eines vielseitigen kulturellen Lebens der Nation. Sie hat sich um das deutsche Buch unerhörte Verdienste erworben, sei es durch großzügige Förderung des Volksbüchereiwesens oder der allgemeinen Schrifttumspflege in den Städten und Gemeinden. Es ist mir eine Ehrenpflicht, Ihnen, Reichsleiter Fg. Fiesler, als dem Vorsitzenden des Gemeindetages herzlichen Dank zu sagen. Sodann schloß der Redner im Namen des Reichsministers Dr. Goebbels die „Erste Großdeutsche Buchwoche“.

Nach diesen Ansprachen fand die Kundgebung mit einem Siegesruf auf den Führer und mit den Liedern der Nation ihr Ende.

## Ein Jahr Anti-Komintern-Abkommen

Empfang im „Kaiserhof“.

Berlin, 7. Nov. Am Sonntag fuhrte sich zum ersten Male der Tag des Beitritts Italiens zum Antikominternabkommen zwischen Deutschland und Japan. Aus diesem Anlaß veranstalteten die deutsch-italienische und die deutsch-japanische Gesellschaft im „Kaiserhof“ einen Empfang, zu dem sich mehr als 400 deutsche, italienische und japanische Persönlichkeiten aus Staat, Partei, Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft eingefunden hatten. So waren von italienischer Seite u. a. Botschafter Atolico, Botschafter Graf Magistrali, der Militär- und der Marineattaché erschienen.

Unter den zahlreichen anwesenden Japanern sah man den neuen japanischen Botschafter in Berlin, Generalleutnant Ohjima und Marineattaché Kojima. Von deutscher Seite wohnten u. a. dem Empfang bei: als Vertreter des Auswärtigen Amtes Staatssekretär Freiherr von Weizsäcker und der Chef des Protokolls, Freiherr von Dörnberg, vom Propagandaministerium Ministerialdirektor Halenbühl, ferner Vertreter des Reichsinners, Wirtschafts- und Arbeitsministeriums. Man sah weiter den Chef des Generalstabes der Luftstreitkräfte, General Stumpf, Vertreter des Oberkommandos der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes, der Dienststelle Ribbentrops, der Auslandsorganisation der NSDAP, und der Antikomintern. Der Präsident der deutsch-japanischen Gesellschaft, Admiral a. D. Förster empfing die Gäste, die sich im Zeichen der erfolgreichen Bekämpfung der verhängnisvollen Politik der Komunistischen Internationale zusammengefunden hatten.

Hokantobus im Wäldchen zerlegt. Auf der Gebirgsstraße, die von Trapezunt nach Erzerum führt, ereignete sich ein schweres Verkehrsunfall. Ein mit 22 Personen besetzter Hokantobus stürzte von der hochgelegenen Straße 80 Meter tief ab und zerfiel in dem im Tal gelegenen Wäldchen. Vier Personen wurden dabei getötet, die übrigen 18 Fahrgäste schwer verletzt.

## Französische Frontkämpfer fordern Verantwortung

Paris, 5. Nov. Der Präsident der Union Fédérale des Associations des Mutilés et Anciens Combattants, Henri Bisot, hielt in Paris einen Vortrag über die Forderung der französischen Frontkämpfer zu den verschiedenen schwebenden politischen Fragen.

Bisot erklärte u. a., gegenüber seinen Nachbarnstaaten scheine Frankreich ein widerstandsloses, unruhiges, ohnmächtiges und befehlungsloses Land zu sein, dem es an Dynamik fehle. Die Furcht vor dem Friege wachse in Frankreich, und heute bette Frankreich um eine Sicherheit, als ob es unfähig sei, sich diese Sicherheit selbst zu verschaffen. Heute sei es sehr fraglich, ob die französischen Frontkämpfer geeignet seien, dem Vaterland zu Hilfe zu eilen. Schon im Jahre 1933 hätten die Frontkämpfer ein wichtiges Programm vorgewiesen. Die Politiker hätten dieses Programm aber nicht berücksichtigt. Heute verlangen die Frontkämpfer eine Regierung des öffentlichen Wohls, die auf lange Sicht hin arbeiten könne. Die Grundzüge des politischen Frontkämpfer-Programms seien der Dienst am Vaterland in Disziplin und Freiheit. Die Frontkämpfer glauben an ihr Vaterland und an das mächtige Frankreich. Sie wünschen keine Titel, keine Pöstchen und keine Ehren, aber sie fordern überall, wo es notwendig ist, verantwortungsvolle Arbeitsstellen.



Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf. (Nachdruck verboten.)

„Sie sind erschöpft, Brigitte!“ sprach die warme nahe Stimme weiter. „Soll ich Sie ein wenig in den Park führen?“ „Nein, nein“, wehrte sie ab, „durchaus nicht! Es geht mir gut. Bestimmt! Ich muß nur ein wenig mehr Luft haben. Ich will nach Elisabeth Barnekamp gehen. Sie ist so allein... Ich habe sie gebeten, sich an unsern Tisch zu setzen. Und Sie wollten sie ja auch kennenlernen, Herr Direktor.“

Er hätte den Kopf schütteln mögen, als sie so eilig davonging. Was hatte sie nur? Sie machte einen merkwürdig erregten und erschöpften Eindruck. Noch ehe sie die Treppe erreicht hatte, die ins Innere des Kurhauses führte, wurde sie abgefangen. Eril Brassen holte sie ein.

„Echon auf dem Wege zu Ihnen, um Sie zum Tanz zu bitten, laufen Sie mir davon!“ zürnte er. Er begann französisch zu reden und fuhr plötzlich in einem zwar unbeholfenen, doch klaren Deutsch fort: „Bitte, tanzen Sie doch mit mir!“ Sie blieb stehen und sah ihn überläßt an. „Vor Tagen verstanden Sie noch kaum eine Silbe Deutsch, und nun sprechen Sie die Sprache schon?“

„Ich habe einen ausgezeichneten Lehrmeister gefunden! Ich lerne Tag und Nacht — aber nur in meinem Zimmer oder an Orten, wo ich ganz einsam und allein bin. Sie wissen: Was ich tue, tue ich ganz und gar!“ Und dann sagte er wieder in deutscher Sprache: „Ich will alles mit Ihnen sprechen können, Frau — ein Brigitte! — Tanzen wir nun?“

Ihr Blick hatte wieder Robert Pahl und seine fremde Begleiterin getroffen. So waren die Männer: Schnell getrübt und gewissenlos, selbstständig und herrlich. Dieser dort drüben wollte sie gar geliebt haben —!

„Ich hatte vor, eine Dame abzuholen“, wick sie Brassen aus. „Fast feindselig war sie gegen diesen aus Zorn auf den andern.“

„Holen Sie doch die Dame später!“ schlug Brassen vor, „und tanzen Sie jetzt mit mir!“ Er legte seinen Arm auf den ihren und zog sie fort.

Sie folgte ihm widerstrebend und doch wie ohne Willen. Als er auf der Tanzfläche den Arm um sie legte, ersüßte sie bis ins Innerste hinein. „Ich will es nie mehr tun“, dachte sie, „ich werde nicht mehr nachgeben! Es ist nicht gut. Ach, es ist nicht gut.“

Er führte sie wunderbar. Brigitte glaubte, noch nie in ihrem Leben so selbstvergessen und hingebend getanzt zu haben. Ihr schönes Kleid wippte und wiegte sich hin und her. Brassens gebräuntes Gesicht bot ihrer strahlenden Blondheit einen Hintergrund, wie er ihr würdevoller nicht geboten werden konnte. Die Musik spielte eine sarte und weiche Melodie. Tausend Tänze hätte man darauf tanzen können, milde und wilde, langsame und jagende, weinende und träumende. O Leben, o Leben...!

Plötzlich klang eine helle, scharfe Stimme in ihren Traum, zerschchnitt ihn, zerteilte ihn. Die Frau mit den Silberföhen lehnte sich, ganz nahe vorüberstehend, im Arm ihres Tänzlers zurück: „Hallo, bob! Hallo, Brassen!“

Brassen schien zu erstarren. Er wandte sich erschrocken, ließ Brigittes Hand einen Augenblick los und legte den Finger auf den Mund.

„O Marceline, nicht doch! Nicht meinen Namen!“

„Ob, er ist — inognito hier, der große Sänger“, lachte die Fremde. „Er will nicht erkannt sein. Aber man muß ihn doch kennen, man muß doch einfach. — Oh, bitte, Kobay tanze nicht fort! Ich muß mit Eril sprechen! Hallo, Eril, du kommst doch an unsern Tisch, nicht wahr? Wir sitzen dort.“ — Sie wies mit der kleinen, dünnen Hand in einer bestimmten Richtung.

„Yes, my dear“, erwiderte Brassen launisch und sehr nachlässig, und dann war er es, der seine Tänzerin kurz entschlossen aus der Nähe der Französin führte, die in einer sonderbaren Weise beim Sprechen ihre Muttersprache und ein fehlerloses Deutsch durcheinanderwarf. Zu der schweigenden Brigitte sagte er erklärend: „Sie ist die Tochter eines französischen Porzellanfabrikanten, der schnell emporgestiegen ist. Sie hat ungeheures Geld. Sie sucht einen Mann für ihr Geld. Es sollte ein Künstler sein.“

„Sie?“ fragte Brigitte bang.

„Auch ich!“ lachte der Sänger.

„Wieso auch Sie?“

„Oh, es gab mehrere Anwärter, die aussersehen waren und auf der Liste standen. — Das klingt nicht schön, und ich liebe es

im allgemeinen nicht, abfällige Dinge zu erzählen. Aber in diesem Falle muß es geschehen, weil es um etwas Wichtigeres geht: um Ihre Meinung, Brigitte!“

„Ist meine Meinung überhaupt von Wichtigkeit?“ fragte Brigitte ungläubig.

„Sehr wichtig!“

„Brigitte bekam Angst vor dieser Wendung. Sie verfiel daher wieder auf die fremde Frau.“

„Sie will um jeden Preis betreten?“

„Ja, das will sie! Nun, und es scheint ihr auch zu glücken. Der Witzfänger ist gekommen.“

„Der Witzfänger?“ Brigitte erschrak. Brassen sprach von Robert.

„Wer anders soll sie heiraten? Sie ist häßlich. Oh, sie müßten sie ohne Schminke sehen; sie hat zudem kein Gefühl und kein Herz. Nur Geld! Sie hat nur Geld! O pfui!“ er wandte sich zurück und schien Robert Pahl zu betrachten. Dann sagte er: „Er sieht gut aus! Ist aber wohl — gestandener Glücksritter...“

„Der Herr ist Guteseliger“, wandte Brigitte ein. Doch er trug sie es nicht, daß der Mann, den sie geliebt hatte, geschmäht wurde.

„Sie kennen ihn?“ fragte Brassen überrascht.

„Wir sind — bekannt!“ gestand Brigitte. „Jugendfreunde...“

„Und — Sie begrüßen sich nicht?“

„Wir hatten — Streit!“ entgegnete Brigitte und senkte den Kopf.

Der Tanz war zu Ende. „Sie werden zu Ihrer Bekannten geben wollen“, Brigitte sagte es haltig, sie hatte es eilig. „Und ich muß jene Dame abholen, von der Sie mich zurückgefallen haben.“

„So grausam lassen Sie mich allein?“ Brassen schien gar nicht zutrieben zu sein. „Ich finde Sie aber doch wieder? Sie sitzen am Tisch des Kurdirektors, nicht wahr? Sie müssen mir noch viele Tänze schenken!“

Er brachte sie bis an den Kurhausausgang, dort verbeugte er sich und küßte ihre Hand. Brigitte floh nach oben. Sie küßte das erbgute Gesicht und — dachte nach. Sollte Elisabeth Barnekamp wirklich in ihrer Pension sein? Es war doch nicht möglich, an solch einem feierlichen Abend zu arbeiten. Brigitte rief die Pension an. Ja, Frau Barnekamp befand sich im Hause und arbeitete. Es sei kein Irrtum. Ihre Schreibmaschine klappere leise und deutlich. —

(Fortsetzung folgt.)